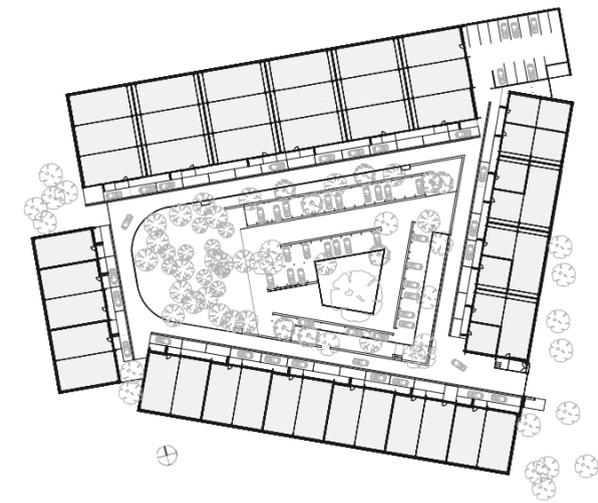


Die Cité Artisanale bündelt 4500 Quadratmeter Gewerbefläche, aufgeteilt in Module von 7 mal 14 Metern. Alle Gebäude integrieren die umlaufende Betonmauer.

Plan im Maßstab 1:1500



Peripheres Modell

Gewerbesiedlung in Valbonne: Comte & Vollenweider
Kritik: Armelle Lavalou Fotos: Serge Demailly

Die Auszeichnung des französischen Architekturverlages „Le Moniteur“ in der Kategorie Erstlingswerk ging 2007 an ein junges Architekturbüro aus Nizza, an Pierre-André Comte und Stéphane Vollenweider für ihre Gewerbesiedlung in Valbonne. Der Wirbel um den Hauptpreisträger des „Equerre d'Argent“ (Heft 5) – den die meisten nach vorheriger Besichtigung nun doch interessant finden – hat das Valbonne-Projekt in den Hintergrund gedrängt. Dabei verdient es aus mehr als einem Grund Beachtung. In Valbonne, einer Kleinstadt im Hinterland der Côte d'Azur, ist nicht ein x-beliebiges Gewerbegebiet (Zone Artisanale) entstanden, sondern eine Gewerbesiedlung (Cité Artisanale), wobei der Begriff „cité“ im Französischen sowohl Befestigung, Altstadt als auch Siedlung bezeichnet. Diese semantische Verschiebung ist vor allem auf das erstaunliche Engagement des Bauherrn zurückzuführen. Die Gemeinde Valbonne ist sehr ausgedehnt und wird bestimmt von dem Wissenschaftspark Sophia Antipolis, der abseits der Altstadt auf 2300 Hektar in einem Pinienwald angelegt wurde. Der Kommunalverwaltung ist seit langem bewusst, dass diese lose Ansammlung von Gebäuden inmitten der Natur nicht gerade das Sozialleben fördert. Zugleich schätzt man in Valbonne das noch vorhandene Handwerksmilieu in der Altstadt als einen wichtigen Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde. Um das Handwerk weiter zu fördern und zu erhalten und die Kernfunktion der Altstadt zu stärken, ist der Bürgermeister in die Immobilienentwicklung gegangen. 2005 lobte er einen Wettbewerb für ein Grundstück aus, das nur wenige

**Architekten**

Comte & Vollenweider, Nizza
 Pierre-André Comte,
 Stephane Vollenweider

Mitarbeiter

Guillaume Faugué

Landschaftsarchitekt

Francois Navarro, Nizza

Tragwerksplanung Beton

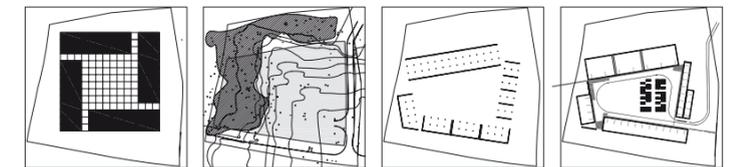
Setor Ingénierie, Nizza

Tragwerksplanung Holz

Steuerwald

Bauherr

Stadtverwaltung Valbonne

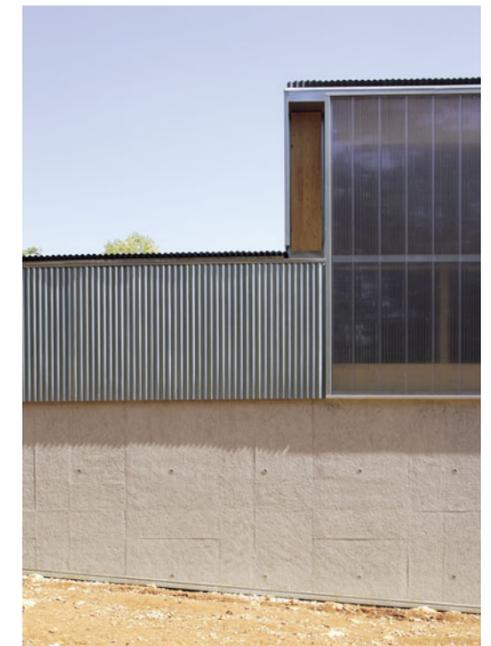


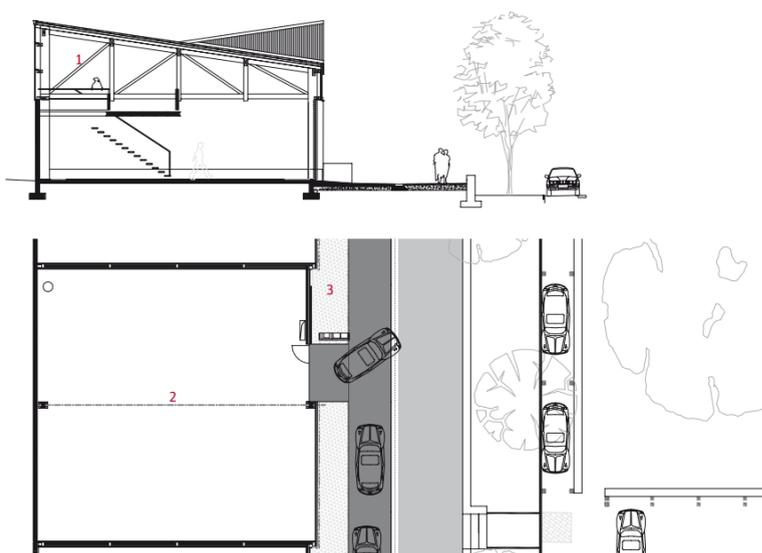
Schritte von der Altstadt entfernt liegt. Eine Gewerbefläche von 4500 Quadratmetern sollte neu gebaut und anschließend zu einem günstigen Preis in kleinen Einheiten veräußert werden.

Der Wettbewerbsbeitrag von Comte und Vollenweider überzeugte in erster Linie durch seine städtebaulich geschlossene Anordnung. Im Unterschied zu den anderen Entwürfen, die die Werkstätten in offenen Riegeln über das Gelände verteilen, schlugen sie eine Art Befestigungsanlage vor, die ihrem Umfeld den Rücken kehrt und deren Perimeter mit den Grundstücksgrenzen zusammenfällt. Die introvertierte Siedlung erinnert an die flämischen Béguinages (Beginenhöfe). Das Gebäudeensemble ist als asymmetrisches Trapez mit offenen Ecken angelegt, so dass immer wieder Blick- und Wegbeziehungen zwischen Hof und Straße entstehen. Die Sockelgeschosse der Werkstätten sind vier Meter hoch und bilden die Stadtmauer der „Cité“ – das Wort ist nur zu gut gewählt –, die sich nach innen zu einem zentralen begrünten Platz orientiert. Der Verzicht auf freie Flächen Richtung Straße hat den Vorteil, dass zwischen Einfriedung und Gebäude keine Materialien oder Abfälle zwischengelagert werden können, was bei einem Programm dieser Art sonst durchaus üblich wäre.

Die Geschossfläche der 23 Gewerbeeinheiten reicht von 50 bis 900 Quadratmetern, insgesamt sind es 4500 Quadratmeter Fläche. Vorab wurden Gespräche mit den zukünftigen Eigentümern geführt, so dass die notwendigen Flächen genau bestimmt werden konnten. An das Basismodul von 7 mal 14 Metern (das sind knapp 100 Quadratmeter) mit einer einfach geneigten Dachschräge (die untere Traufkante liegt bei sechs, der First bei acht Meter Höhe) kann ein doppeltes Modul von 14 mal 21 Metern angeschlossen werden, so dass sich Geschossflächen von 294 Quadratmetern und mehr ergeben. Die Komplexität der Gebäudevolumen entsteht durch die um 180 Grad versetzte Anordnung der Module: Die Pultdächer steigen in Zickzack-Linien auf und ab. Vom höchsten Punkt des Geländes aus gesehen scheinen die Dachflächen aus verzinktem

Vier Riegel, die einen Hof umschließen, bilden die Grundfigur, die an den Geländeverlauf angepasst wurde. Die Eingänge zu den Ateliers wenden sich dem tiefer liegenden Parkplatz zu. Rechts: Die Schalung aus Pressholzplatten strukturiert den Beton.





- 1 Zwischengeschoss, das auf 25% der Grundfläche eingehängt werden kann
- 2 Werkstatt mit 198 m²
- 3 Technikwand mit Leitungen und Anschlüssen



Der Originalbeitrag erschien zuerst in: Archiscopie, Nr.74, Februar 2008

Abgesehen von der Betonmauer besteht die Tragstruktur aus Holz und ist komplett vorgefertigt. Die Wände inklusive Dämmung, Leitungen und Verkleidung wurden vor Ort zusammengesetzt.

Grundriss und Schnitt im Maßstab 1:333

Blech in Bewegung zu geraten – sie bilden eine wogende, reflektierende Masse, aus der hier und dort Baumstämme und dunkle Vegetation auftauchen.

Die Fassaden leben von der Kombination orthogonaler Elemente unterschiedlicher Größe und Materialität: Schiebetüren aus Holz, lichtdurchlässige Paneele aus Polycarbonat, Kippfenster, Metallgitter vor den Lüftungsschächten und Wandverkleidungen aus verzinktem Wellblech. Das Ergebnis ist eine abstrakte Fassadenzeichnung, ein feines grafisches Spiel aus Flächen, die auf verschiedenen Ebenen verlaufen. Die Farbskala changiert zwischen Grau und Schwarz, derzeit noch von den warmen Holztönen unterbrochen, die allerdings ebenfalls bald grau sein werden. Die Außenmauern aus Beton sind von konstanter Höhe, folgen jedoch dem Geländeverlauf, so dass sie nach dem Grundrissraster verspringen. Die Schalung wurde sehr sorgfältig mit Pressholzplatten ausgeführt, so dass die Mauer das einfallende Licht unterschiedlich absorbiert. Das Tragwerk ist eine Holzkonstruktion, im Innern sind die Sockelmauern aus Beton zum Teil ebenfalls mit Pressholzplatten verkleidet. Den Architekten zufolge sind die Widerstandsfähigkeit der verwendeten Materialien und ihre simple Verarbeitung ein Garant für die harmonische Alterung der Anlage. Sie haben keine Angst vor den Rostflecken, die mit Sicherheit früher oder später auf dem verzinkten Wellblech auftauchen werden, im Gegenteil.

Weiterhin fällt die Cité Artisanale durch den sensiblen Umgang mit der Landschaft auf, insbesondere durch die Be-

wahrung eines Wäldchens mitten auf dem Grundstück. Eine Steineiche, Brombeersträucher und Farne wachsen in einem schönen Durcheinander, so dass man kaum vermutet, dass hier noch vor kurzem eine Baustelle gewesen ist. Gemeinsam mit dem Landschaftsplaner François Navarro haben die Architekten sorgfältige Arbeit geleistet: Die Übergänge zwischen Gebäude und Gelände sind präzise geführt, der doppelte Farb-anstrich der Asphaltdecke erinnert an das Rotbraun des Erdreichs und lässt so die 130 Parkplätze diskret verschwinden; flache Mäuerchen schützen die Bepflanzungen, die Schotterflächen zu den Füßen der Fassaden halten den Straßenverkehr auf Abstand. Die Bodenplatten vor den Werkstatteingängen sind in betón balayé ausgeführt, einem gebürsteten Beton, der mit 20 Euro pro Quadratmeter nur ein Viertel des gängigen Sichtbetons kostet. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Baukosten nicht höher lagen als 800 Euro pro Quadratmeter (zuzüglich des Grundstückspreises und der Architekten-Honoreare), so dass die Werkstätten für 1200 Euro pro Quadratmeter verkauft werden konnten. Der Preis, den die Gemeinde zu Beginn des Vorhabens angekündigt hatte, wurde somit eingehalten. Das Projekt hinterlässt den Eindruck, als würden alle Beteiligten innerhalb der Gemeinde an einem Strang ziehen. Ein Kritiker sprach gar von einem Phalanstère. Das ist ganz sicher eines der schönsten Komplimente, dass man sowohl den Architekten als auch dem Bauherrn machen kann.

Aus dem Französischen: Anne Kockelkorn